

## LAUDES PALACII ET PALATINI.

DEUTSCHE LOBBREDE AUF KURFÜRST FRIEDRICH I. VON DER PFALZ.

MITGETHEILT

VON

PAUL MARIA BAUMGARTEN,

IUR. UTR. D<sup>r</sup>.

---

Im Codex Palatinus N. 870. der Vaticanischen Bibliothek befindet sich mitten unter einer Anzahl inhaltlich durchaus nicht zusammen gehöriger lateinischer Stücke eine *deutsche* Rede, die auf *Friedrich den Ersten, Kurfürsten von der Pfalz*, von einem Mitgliede des Docentencollegiums der Universität Heidelberg gehalten worden.

Bevor ich den interessanten Text — auf den mich Herr Dr. Finke gütigst aufmerksam machte, — mittheile, will ich einige Bemerkungen über das Manuscript und den Inhalt der Rede, sowie über die Persönlichkeit des Verfassers und die Zeit des Ereignisses vorausschicken.

Das Manuscript umfasst in dem Codex, der auf dem Rücken unter der Signatur die Aufschrift: „Phaselexis et Instituta „ trägt, die Blätter 158 bis 166<sup>l</sup>, ist mit grossen deutlichen, nicht gerade schönen Buchstaben geschrieben und weist sich als Autograph aus. Der Verfasser hat den zuerst niedergeschriebenen Text mit grosser Sorgfalt durchcorrigirt und überdies noch sehr häufig — wie ich in den Noten jedes Mal angeführt — Synony-

ma über einzelne Worte notirt, um beim Vortrage der Rede eine Auswahl von schönen Ausdrücken zu haben. Die Orthographie ist, entsprechend der Abfassungszeit, keine einheitliche, feststehende, vielmehr wechseln die allerverschiedensten Schreibarten ein und desselben Wortes mit einander ab. Abkürzungen sind sehr wenige; einige sind exempli gratia in den Druck aufgenommen. Die Interpunction des Originals ist im grossen und ganzen beibehalten worden.

Der Inhalt gliedert sich in Einleitung, drei scharf getrennte, auch äusserlich gekennzeichnete Haupttheile und Schluss. Zum leichteren Verständniss der darin angeführten Thatsachen dienen die folgenden Notizen über *Friedrich I. von der Pfalz*.

*Ludwig IV. der Sanftmüthige* (placidus) <sup>1)</sup> starb im Jahre 1449 und hinterliess als einzigen Sohn den Erbprinzen *Philipp*, der am 14. Juli 1148 geboren war, mithin beim Tode des Vaters gerade das erste Jahr vollendet hatte. *Friedrich*, der älteste Bruder des verlebten Fürsten, wurde mit der Vormundschaft über den Kurprinzen und mit der Verwaltung der pfälzischen Lande betraut. Derselbe „hatte bei dem Tode seines Bruders gerade sein 24. Lebensjahr vollendet und eine Erziehung erhalten, welche man zu den besseren in jener Zeit rechnen konnte.“ *Voigt* <sup>2)</sup> sagt: „Der Pfalzgraf war offenbar ein Mann von ungewöhnlicher Bildung und Bildungsempfänglichkeit.“ Mehr wie andere hochgeborene Herren der damaligen Zeit hatte er sich mit Wissenschaft und Kunst befasst, und unter seinen Lehrern werden besonders genannt *Hans Ernst Landschad von Steinach*, nachmals politischer Ammanuensis Friedrichs, und *Mathias von Kemnat*, sein

---

1) Vergl. *Hantz = von Reichlin — Meldegg*, Geschichte der Universität Heidelberg. Band I. Mannheim. 1864. p. 294 ff.

2) *Voigt*, die Wiederbelebung des classischen Alterthums oder das erste Jahrhundert des Humanismus, Berlin, 1881. Zweiter Band. pag. 297.

späterer Hofcaplan. In der Folge war auch *Michael Behaim*, der *poeta Weinsbergensis*, viel um ihn. Die intensive Beschäftigung mit Leibesübungen hatte seinen angeborenen Zug zur Derbheit noch gesteigert und seinen weniger auf das theoretische als wie auf das practische Verständniss auftauchender Fragen gerichteten Blick geschärft, was ihn jedoch durchaus nicht hinderte, an seinem Hofe ein wenig den Maecenas zu spielen, wie *Voigt* des Näheren ausführt.

Nach Übernahme der Regentschaft brachte die Universität ihm ihre Glückwünsche dar, und er bestätigte im Namen seines Mündels ihre Privilegien.

Betreffend die in der Lobrede erwähnten politischen Verwicklungen heisst es in dem oben angeführten Werke über die Universität Heidelberg: »Die Verhältnisse des Landes waren bei dem Tode Ludwig IV. in mehrfacher Beziehung bedenklich. Alte und neue Feindseligkeiten drohten dem Administrator über den Kopf zu wachsen, und dennoch schien es, als hätte eine Reihe von Verwicklungen nur den Moment seines Auftretens erwartet, um sich unter ihm zu lösen. Wir erinnern nur an die *Lützelsteinsche Fehde* und die Händel im Elsass, in welche Friedrich anfänglich verflochten wurde. Er hielt es daher im Interesse des Landes und um das bedrohte Recht des Kurprinzen zu sichern, für nothwendig, sich aus der beengten Stellung eines Vormundes zu der des *regierenden Kurfürsten* zu erheben. Dieses erkannte auch eine Versammlung der pfälzischen Praelaten, Herren, Ritter und Lehensleute an, welche am 6. September 1451 in Heidelberg gehalten wurde, und sich auf ihren Lehens- und Dienst-eid damit einverstanden erklärte, dass Pfalzgraf *Friedrich* die Regierung selbst antrete und seinen Neffen an Kindesstatt annehme. Dagegen sollte er sich nicht verheirathen, sein persönliches Erbe, wozu noch der von seinem Bruder *Ruprecht* ihm abgetretene Besitz kam, der pfälzischen Landesmasse überlassen und » auch nach dem Vorgange seines Herrn Vatters und Bruders nicht weniger älterer Kurfürsten sich von des Studiums zu Heidelberg,

der Städte und Juden wegen verschreiben. » Und so wurde denn am 13. Januar 1452 nach feierlicher Adoption *Philipps* die Huldigung vorgenommen.

Die weiterhin in der Lobrede angezogenen Händel betreffend den Erzbischof von Mainz mit Markgraf *Albrecht von Brandenburg* und *Ulrich von Württemberg* zogen *Friedrich* den päpstlichen Bann zu, von dem er erst am 12. März 1464 zu Worms feierlich losgesprochen wurde.

Zu bemerken ist noch, dass *Friedrich* während der letzten Jahre seiner Regierung († 12 December 1476) in Folge zu grosser Strapazen und Anstrengungen in Krieg und Frieden kränkelte. Als seine Kräfte dann mehr und mehr abnahmen, zog er sich ganz in die Stille in das Barfüsserkloster zurück, in welchem er sich in der Kirche sein Grabmal hatte errichten lassen und wo er dann auch beigesetzt wurde.

Da in unserem Manuscripte kein einziger *directer* Anhaltspunkt zur Auffindung des Verfassers sowohl, als [wie auch] des Jahres, in welchem die Rede gehalten wurde, sich vorfindet, so sind wir auf Combination der Andeutungen angewiesen, die dann allerdings auch ein sicheres Resultat ergeben.

Gleich zu Beginn sagt der Verfasser von sich, « dass er (der Kurfürst nämlich) mich würdig geachtet hatt, öffentlich zu lesen die Poeten in synem studium. » Da nun um diese Zeit an deutschen Hochschulen sich noch fast kaum Leute finden, die sich Poeten nennen und die classischen Dichter interpretiren, vollends aber in Heidelberg in jenen Jahren nur Eine solche Persönlichkeit vorübergehend auftaucht, so kann dieser Poet, der sich *Peter Luder* nennt, mit Sicherheit als der Verfasser unserer Rede bezeichnet werden. Die Arbeit von *Wattenbach*: « *Peter Luder*, der erste humanistische Lehrer in Heidelberg, Erfurt, Leipzig, Basel, Karlsruhe 1869 « ist mir hier in Rom nicht zugänglich. Die folgenden Notizen über den Verfasser stützen sich darum auf das genannte Buch von *Voigt* über den Humanismus. Band II, p. 297 ff.

Zu den angeführten Gründen, die für die Autorschaft *Luders* sprechen, tritt noch weiterhin der hinzu, dass *Luder* in einer lateinischen Rede an den Pfalzgrafen demselben dafür dankt, dass er ihn „ publice poetarum leccioni in hoc suo gymnasio dignum esse percensuit. „ Die auffallende Übereinstimmung der oben genannten deutschen Wendung mit der bei *Voigt* citirten lateinischen Stelle steigern die sich aus den Zeitumständen ergebende Sicherheit der Autorschaft um ein Beträchtliches.

Fernerhin stimmen die in der Rede angeführten Thaten zeitlich vollständig mit *Luder's* Heidelberger Aufenthalt. 1456 trat er in die Facultät ein, und der Ausbruch des Krieges von 1460 trieb ihn fort.

Über seine Heidelberger Schicksale erfahren wir aus *Voigt* das Folgende. Wir sehen in *Luder* den Typus eines verbummelten Studenten, der an allen möglichen Lehrfächern genippt hat, ohne auch nur in einem einzigen sich einigermaßen mittel-mässige Kenntnisse erworben zu haben. Er stammte aus *Kisslan*, einer Besizung der Bischöfe von Speier. „ Er ist eine typische Gestalt, die manchen Nachfolger gefunden und uns verstehen lehrt, warum die deutschen Hochschulen diese ersten Apostel der neuen Poesie und Redekunst überall von sich auszuschneiden strebten, und wie es durchaus nicht richtig ist, als seien Missgunst und Neid ihnen von Anfang an entgegengetreten, was ja auch in Italien nicht der Fall war. Aber in Deutschland zeigten die Wanderpoeten in weit höherem Grade noch den Stempel des Vagantenthums, Hochmuth mit Bettelhaftigkeit, Moralgeschwätz mit liederlichem Leben, geringes, flüchtig zusammengerafftes Wissen und geistige Rohheit. „ *Luder* war als armer Student einige Zeit in Heidelberg gewesen, dann aber unstät nach Rom und von dort nach Venedig, Jlyrien, Albanien, Macedonien, Kleinasien, wieder zurück nach Italien gebummelt, das er dann als „ fechtender Scholar „ fast ganz durchwanderte. Erst als sich ihm die Schläfen mit grauem Haar bedeckten, wandte er sich den Humanitätsstudien und der Poesie zu, woraus wir wohl schliessen dürfen, dass er

zumal die Universitäten bestrichen. » Als er dann endlich nach Deutschland zurückkehrte, suchte er 1456 durch des Pfalzgrafen *Friedrich* Gunst und Gnade an der Heidelberger Universität sesshaft zu werden. Und als ihn die Magister vom Lehrkörper fernzuhalten suchten, offenbar seiner lumpigen Persönlichkeit und seiner äusserst mangelhaften Kenntnisse wegen, — durfte er sich doch nicht einmal Magister nennen, — so wandte er sich direct an den Pfalzgrafen. Hier nun fand « der Sendling vom italienischen Helikon » ein geneigtes Ohr, wenn er die Magister des Neides gegen ihn und seine hohe Kunst bezichtigte. Wir finden ihn auch mit *Mathias von Kemnat* in Freundschaft; vielleicht hat der ihn empfohlen. Zwar zum Hofpoeten eignete er sich nicht wohl, ein kleiner, brauner, struppiger und schmutziger Kerl, wie er sich selbst schildert. Da aber die Hochschule ihn nicht aufnehmen wollte, gewährte der Pfalzgraf ihm einen kleinen Sold und verfügte durch Decret, dass er die Humanitätsstudien öffentlich lehren dürfe.

Seinem Anschlag am schwarzen Brett: er wolle über des Horaz Episteln und Valerius Maximus lesen, schickte er den Inhalt des pfalzgräflichen Machtspruches voran, und dann hielt er am 15. Juli 1456 seine Antrittsrede, für die er sich erst das *placet* der Artistenfacultät hatte holen müssen, was ihn natürlich weidlich erboste. Auch in der Folge hatte er fortwährend Streit mit den Artisten. Im Jahre 1457 führte er öffentlich Beschwerde gegen dieselben, wie die Dialektik, » von schwarzen Schlangen umgürtet, » die andern Schwestern aus dem festen Domicil, dass sie sich geschaffen, vertrieben habe; er bat um Aufnahme in die Rhetorik. Bedenklicher aber war, dass er auch bald zu klagen fund, die Studenten kämen nicht zu den Vorlesungen über Poesie, die bisher « aus Neid » begraben gewesen. Da einst die Ankündigung einer Lection über Seneca nur abzuschrecken schien, liess er sie fallen und kündigte sofort eine neue Vorlesung über Ovidius' Liebeskunst an. » Wer je an einer Universität geweilt, bemerkt hiezu *Voigt* in zutreffender Weise, wird wissen, was ein Scan-

dalcolleg ist und welche Mitempfindung die andern Docenten dafür haben. Hörten wir auch nichts Weiteres von *Luders* akademischem Thun, dieser eine Zug genügte uns. Wir können uns denken, wie einsam er sich unter den Barbaren fühlte, der Apostel der reinen Latinität. — Da der Pfalzgraf ausser dem angewiesenen kleinen Gehalt nichts weiter für *Luder* that, und auch andere hochgestellte Herren sich von ihm nicht anbetteln liessen, so erhielt er sich wie mancher arme Magister nothdürftig, indem er Knaben in's Haus nahm, die er in der Grammatik und den alten Schriftstellern unterrichtete, die aber, wie begreiflich, immer bald wieder aus seinem Hause verschwanden. In den Ferien ging er auch wohl nach Ulm oder Augsburg zu paedagogischen Gastspielen. Wie verlumpt sein Dasein war, zeigen seine Briefe. Er bittet seine Freunde, oder die er so nennt, um 1 oder 2 Gulden an, führt aber dabei ein liederliches Leben in Bacchus und Venus, ganz geeignet, die Poeten auf lange Zeit in Verruf zu bringen. Wenn ihn nicht der Ausbruch des lange drohenden Krieges im Jahre 1460 fortgetrieben hätte, seine Liederlichkeit würde ihn in Heidelberg bald unmöglich gemacht haben. Er wandte sich ab „ von den Bestien, die in Heidelberg neidisch gegen ihn losgebellt „, und ebenso von seinen Gläubigern, die das Nachsehen hatten.

*Luder* begab sich nunmehr nach Erfurt, Leipzig und Padua, um dann 1469 im Dienste des Herzogs *Sigismund von Oesterreich* dem Blicke zu entschwinden.

Hören wir jetzt den Wortlaut der Rede!

#### LAUDES PALACII ET PALATINI.

O Ir aller clersten manner , sit das ich merck, das ich uff dyszen hütigen tag, uff myn krancken schultern genomen hab, fur war ein grossz vnd sicher wyte materig: so begert ich, das mir von dem obresten vnd allerbesten got solich macht der redung verlyhen were : das ich in der getörstlichheyt vnd geherezüng uber myne krefft, von grössze der sach nit dernyder vil.

Dan fur war diewyl ich finde, das die vorig welt etlich aller-

furstentlich mener, die allen den hernachkommenden zu verwundern sin, geschaffen hat, vnd auch das derselben usszerwelten gedätt, der schribenden rede lang vnd breyt also gezirt hatt, das die tügent derselben, die sie volbracht haben, so vil geachtet wirt: als vil die glimpflich künst oder wycz der allgelerten sie hat mügen herhöhen <sup>1)</sup>: die wyl nun der gotlich friderich ein gezierde des dütschen landes, in allerley tugent vnd furstentlichkeyt die forigen die wir als gar emszlichen verwundern sint: nit allein sich in gelichet sunder auch sye uber wunden haben, wirt geachtet, so forcht ich fast, ja zytternde mit ganzem lybe so grusent mir: so ich sein Lobe offenberlich versüch zu herzelen, Das ich mit myner magern vnd vngspyszten rede: vnd auch von armut der üsszlegung vnd der gezierde synem lobe abgebrochen vnd gemynnert haben werd geachtet.

Aber darvmb das nit allein fruntlichkeyt mynes fursten: sunder auch fryhe vnd grossze gab mir vffenstanden ist: vnd das do noch grosszer zu scheezen ist: das er mich wurdig geachtet hatt offenlich zu lesen die poeten in synem studium: so hab ich eer gewolt das man straff in dysem ampt myn wycz dan mynen wyllen.

(Fol. 158 <sup>1)</sup>) Nü sehen wyr doch die vnvernünftigen diere selber, die da genezlich geben oder geneygt sind uff die spysz, vnd dem büch, vnd die anczglieder gegen dem ertrich geneygt tragen: uff das, das sye nit geachtet werden vndankbar des gutten, das sie empfangen haben; vnd formals die hünde, vnder wylen mit beweglichkeyt des schuanczes, etwan mit wynczelung oder sust mit welicher betütung des lybes sie dan mügen yeren herren sich ettwan zu gelieben. Da von ich gar fast gestercket bin: wan wir doch alle nit alle ding vermügen, das ich nit gestraffet mug werden in der vntugent <sup>2)</sup> der vndankberlikeyt, die den

---

1) Hier folgt mit rother Tinte ausgestrichen: «so förcht ich vast: ja zyttern mit ganzem lybe grüsent mir.»

2) «laster» später übergeschrieben.

vrspunck (!) (als man spricht) der barmherczykeyt derren <sup>1)</sup> ist: so wollen wyr vns flyszlichen furnemen in dyser schwachen vnd magern <sup>2)</sup> hanttung der rede, das in der Lobung des fusten (!) ob ich ettwas das do nit wyrdig wer eynes so grosszen vnd soliches allerelersten man for üch herzelen wurde, das uns doch nit der wyl sunder vil eer das vermugen gebrosten hab geachtet werde.

Ye doch fur war die kreffte der sinckenden wycz, vnd das stammelnde gemüte zu reden, richt uff vnd bestedigt das gar fast: das mir ein solich sach geantwurt ist in der nyeman der nür ein wenig gelert were die rede gebresten mocht. Dan warumb mir ist zu sagen von der besunderlichen tungende vnd furstentlichkeyt des gottlichen friderichs in den oder das die natuer ein mutter <sup>3)</sup> aller ding oder gott selbs allen synen fleysz geschicket habe ist nyeman der dar an zuyfel hab: in solicher massz das es vil schwerer <sup>4)</sup> sy da von uff zu horen <sup>5)</sup> dan da von anzufahen. Aber yedoch ein modelung der rede zu haben, so wyl ich die zügel der rede also an mich ziehen das ich ein anfang wyl nemen von der gebürt, die tugende der selen, die furstentlikeyt des lybes vnd sine gedatt <sup>6)</sup> in syner ordenung zu herzelende mich flysszen wyl uwer begirde gung zu dim gar schnelliklich.

(Fol. 159) In dütschen landen ist ein gegennis <sup>7)</sup> in den ingengen <sup>8)</sup> der berge nit fer gelegen von dem Ryn des Konigs der wasser: der selben gegennis uff beyde syten zwen hoche berg uff gespiczet bis in den lufft <sup>9)</sup> mit iren syten vnd buheln lustig von

---

1) «druckend» später überschrieben. Das Gleiche gilt von den folgenden Noten.

2) «dunnen».

3) «gebererin».

4) «kymmerlicher».

5) «ende machen».

6) «geschichte».

7) «lant», «stat».

8) «anfangen».

9) «hymmel».

der sunnen, vnd fruchtbar des wynes machen, ein aller wündsams tale: dem der abflussz des neckers das gefilde <sup>1)</sup> neezende macht fruchtvol vnd guldin. Dar in ist gelegen ein stat mechtig kriegs, vnd uberflusszikeyt des ertreichs, stetlich geziert von usszluten vnd von heimschen: die do genant wirt von den bern eines kleynen gewechse heydelberg von den deutschen, welche stat die wyl sie den andern darvmb lygenden stetten nit zu wychen, zu geglichet mag werden, so mag sie yedoch lichtiklichen die andern alle ubertreffen in dem, das sie als ein stetig wonung <sup>2)</sup> aller guten glimpfe furstentiklich menner in allen kunsten her zogen <sup>3)</sup> hat. Dan warvmb disszer stat fint man als vil clarer lichter oder gotlichs rechtes, oder keyserlichs oder bebstlichs oder ypocratis <sup>4)</sup> oder aller fryen kunst, das sie nit allein dyssze stat, sunder auch vilnach ganz deutschelant vnderwysen <sup>5)</sup> vnd herluchent hant.

Was sol ich sagen von der menszlicheykt, frumikeyt: vnd besünderlich tugent der burger: so sie also grossz ist, das ich mit mynen worten nicht lobes nach eren dar zu gelegen müg.

Ein zwygipfliger grosszer buhel get auch her ob der stat an der syten eins fast grosszen berges: In des gypfeln zwo bürg <sup>6)</sup>, als gar von vil steinwerg gebuhet sint, das sie von gezierde der hüser, den die dar in wonhaftig sint zu eynen wollust, von hoher herhabung der müern, von turnen, von furschusszen <sup>7)</sup>, auch von natuer der gelegnis den finden zu eim steten grüwen gesin mügen.

(Fol, 159<sup>1</sup>) Wer mocht nü erzelen die wunderlich grossze

---

1) «ecker vnd wysen» später übergeschrieben.

2) «herberg».

3) «uffbracht».

4) «der erezny».

5) «gelert».

6) «geschlossz».

7) «furwer».

des gebüwes, besonderlich der ein burg, so der eyinig, der auch der küniglich sal heysst, von uffenthaltung der suln, von gezierde der wenne, von schyuberlikeyt der überbalcken, mit so grosser hubschkeyt gebuwet ist, daß sal er nit allein ein iglichen allermechtigsten kunig enpfahen sunder im auch freude vnd wollust machen mocht.

Dan furwar wo man sich <sup>1)</sup> hin kert <sup>2)</sup>, so ist der gesicht dar ussz geoffenberet wonsam ut lustig geweldnis <sup>3)</sup>.

Her vmb auch vnser vetter vnd sither die fursten des rynes, den stul der pfalsgraffschafft, der da anderswo gesezt was: mit volkommener betrachtung for vil vergangen zeyden in dysze ubertrefflich burg zu verandern nit heben gezwylfelt.

War zu sint die obbeschriben ding herzelt worden, als mit hohem anefang!

Nun herbietent <sup>4)</sup> uwer beheglichen oren, ir aller klersten mennen das bit ich vnd flehen üch.

Da die ewigen geschickte gottes herkanten, das dyssz unser lant zu kunftigen zyden, mit manigerley gebresten, von dem lauff der stern, oder von boszheyte der bösen menschen betruht solt werden, da sie vns miltiklich vnd barmherzeziiglich insahen vnd vns ein furstentlichen herzog geboren wolten lasszen werden: der mit eygener miltikeyt vnd geistlichkeyte mit gottes wyllen, des gestirnes lauff senefiget, vnd mit stritsamer macht der boszheyte der menschen wyder sten mocht; da schuffen sie unserm friderich die obbeschriben gegenende eyn wyrdig stat dar in er geboren vnd herzogen wurde.

Wan an den enden ist geborn der friderich der do wyrdig ist des hymmels, vnd nit allein der gegennis, sunder auch ein beschr-

1) «du dich» später übergeschrieben.

2) «kerst».

3) «gezierd von baumen».

4) «hengent zuher».

mer, oder ein herre, oder ein aller ersamster furst, vilnach aller ende uff dem rein, byssz an das gebirg <sup>1)</sup>, die do scheyden beyern von welschen landen. Vnd auch von ein solichen geschlecht, der keynes in der ganczen welt clarer oder durchluchtiger geborn ist, oder ymerme geborn mug werden.

Dan warumb die kunig der französen, die auch die francken das sein fryen, darvmb geheyszen sint: wye wol sie (Fol. 160) in aller tugent vnd furstentlikeyt fur allen andern die edelsten sint, vnd auch gehalten werden, yedoch so wirt in das zugelegt zu der clarheyt irs adels, das sie mit eynem zeychen von hymmel inen ingedruckt herkant werden.

Nu wolt ich mit bedechtniss der alten geschicht herzeygen, das die allerklersten, auch kunig und herzogen, von beyern iren vrsprunck von dem selben kuniglichen geschlecht empfangen <sup>2)</sup> hetten: wan ich nit meynt das das mengklich fast bekant wer: vnd wan ich uch die mir zu horent nit ein ordruz mecht mit eines <sup>3)</sup> langen orden der <sup>4)</sup> gestehenden dinger.

Aber yedoch das man nit mug sprechen das ich das teyl swygende gancz vnder wegen hab gelasszen: so gelust mich ein teyl der geburt dyses geschlechtes: eyn teyl der claren kunig, vnd herzogen, so ich kurzest mag zu herzelen. <sup>5)</sup>

Es sint nu vilnach tuşent iare, da Iustinianus das Romsch rich zu Constantinopoly: vnd da nach dem tode theodeberti der französen kunig *Clotarus*, das folck der francken regieret, vnd da *Alboin* vngern von synem vatter *Audoin* gezemet ·XLII· jare

---

1) «an die alben» später übergeschrieben.

2) «gezogen».

3) «herzelung».

4) «geschichte herze» roth ausgestrichen.

5) Zwischen diesem und dem folgenden Absatz ist ein rother Strich über die ganze Seite gezogen, zur Trennung der Einleitung vom Hauptinhalte (I. Theil).

in gehatt hett <sup>1)</sup>. gerüfft warde mit eim vnzellichen here der langberter, vnd sayhszen, von *Narsete (!)* dem obersten der Römer welschlant vilnach ganz zerstört vnd gefangeu hett! vnd III jare, oder wenig mere, es mit grosszer herschafft ingehorsamkeyt gehalten hett, da liessz er nach sym Leben sym sone *Clefoñi* das ryche der langberter, vnd da der abeging da die langberter ·X· jar vil krig durch yr eygen heymenner volbrachteu, da herwelten sie yn ieren kunig *Authari clephonis* sün; der da *theodelindam, garibaldis* kunigs von beyern dochter, ym zu eynem wybe uszderwelet. Die selbe theodelinda, wie wol sie von eygener tugend clar war, vnd vor allen andren zu herwelen, yedoch so was sie noch klerer von dem kuniklichen stam des huses von beyern: vnd auch darvmb vsszzerherkiesen von eynem se grosszen kunig.

(Fol. 160<sup>1</sup>) Der selben theodelinden lieb vnd trefflichkeyt was als vil, vnd grossz, by den langbertern, das sie ir wylliklichen versprochen nach dem tode *authari* des kuniges: wen sie ir selber zu eynem man herwelt, der solt in auch syn ein kunig vnd zu mal ganz uszherwelt.

Da sie nu ir selber *Agilulfum* zu eynem mane, vnd den Lampertern zu eynem kunig gemacht hett, da bracht sie den selben zu kristenglauben wan er ein heyden vormals was.

Aber yedoch gereyczet von dem hauptman der Römer, der in sex stet von seyner herschafft genomen hett, se schickt <sup>2)</sup> er zu eynen fast grosszen krig wyder die Römer, da von *gregorius* doctor vnd oberster bischoff als gar sere herschrack, das er liesz von der uszlegung *Ezechielis* des propheten, vnd nie gerugt, byssz das er von bettwegen *theodelinde* im selber vnd den Römern von *Agilulfo* friden herwarbe. Das ist die theodelinda geborn von dem kuniglichen stam der herren von beyern, von welcher wolgetat wegen da cristenglaube als grossze merung enpfing, da

---

1) «Vnd da» roth ausgestrichen.

2), «richt» später übergeschrieben.

srybe ir gregorius doctor vnd babst, ein epistel dar in er ir dancken was vnd zu eyner bezeychnung so viler tugent hatt er ir zugeschriben, das ist intituliert das buch der zweyredung, das man nent dyalogum gregorii.

Hie lassz ich vnder wegen ettwen vil clarer kunig von dem selben geschlecht.

Nu <sup>1)</sup> mag ich doch mit stillikeyt nit ubergen *Gunterannum* den kunig von beyern, auch vmb die grössze des wunderzeychen, auch vmb die grossz miltikeyt gegen gott vnsern herren. Der selbe kunig fridsan mit aller zamlykeyt, da er in die welde durch jagens wyllen kumen was: als nu in der spür der wylden dier nach der gewonheynt syne gesellen hin vnd her lieffen: dar nach nu lang als er auch selber müde was, by eynem flüsszlin das von dem berg abher flossz leynt er synen lyp uff die erden vnd leynt sin heypt in die schossz eyns eynigen gesellen, der by im was. Da selbes da (Fol. 161) in der schlaffe überwunden het, ducht in wie das er ging durch ein ysynen brucke, uber ein wasser, vnd das er in eyner verborgn hult in eym berg grosszen schacz von golt und sylber gesehen hett. Als er nu herwachet, wan er was herschrocken, vnd verwundert sich von der grössze der sach. Da sagt er sym gesellen synem traume. Der selbig gesel der synes herren heypt in sym schossz gütlichen hylt, der hube an zu sagen wunderliche ding, die er wachende gesehen hett vnd sprach: Wye das eyn krychens (!) dyrlin ussz des schlaffenden kuniges munt gekrochen were: Das sich das vil vnderwunden hett uber das flüsszlin zu kumen, vnd doch mit enmöcht, wye das er dem kriehenden dierlin mit sym blosszen swert eynen gang dar uber gemacht hett, vnd wie das selbe dierlin, da es lang sich in dem loch des berges enthalten hett, uber lang wy der

---

1) Bei diesem Abschnitt steht mit rother Tinte am Rande «nota» und darunter befindet sich eine roth gezeichnete, hinweisende Hand.

ussz der hûln gelauffen, wer auch wy der uber das swert, vnd hett sich wyder in gemacht <sup>1)</sup> in den munt des kuniges dar ussz es gegangen was. Da sie nu solich rede vnder in selber also herzelt hetten, vnd er den berg durchgraben liessz, da fande er ein onscheczbarlichen schacz, den er allen vnd ganz armen luten vnd den kirchen Christi <sup>2)</sup> ussz teylen was.

O geschlecht alles lobes wyrdig, das da nit allein nach folgende mit aller miltikeyt den glauben Christi <sup>3)</sup> mit vetterlichem erbe: sunder auch mit allem dem das dir von gluck zu gefallen ist allwegen mit merung geholfen hast.

Aber warvmb herzelen ich als mit grosszem fleyssz die geschriff der eltern, die oder von alter oder von versünlikeyt der scriber nun als gar vnuerstentlich <sup>4)</sup> sind, vnd vilnach abegetilget. \* Ich wyl mich keren zu den frischern <sup>5)</sup> geschichten. <sup>6)</sup>

Nach dem als das Roemsche rich, indem jar der enpfahung Christi <sup>7)</sup> in mütter lip achthundert vnd eyns, von den kriehen in Karolum den grosszen, Pipins sùn, mit zu sagendem ruff aller romer gezogen warde: vnd da der selbig als gar vil vnd clare geschicht vollenbracht hett, vnd starbe, da lies er eyne erben (Fol.161<sup>1)</sup>) synes landes, vnd des romschen richs *Ludwigen*, der auch zum zunamen der milt geheisszen warde. Dem do nach kummen was *Karolomanus* sein bruder, der do gebar *Arnolfum*, vnd derselbe *Conradum* vnd *Ludwigen*. Da nu *Conradus* herstoehen warde, da enpfing *Ludwig* das rich. Da der selbe starb da liessz er in dem rich *Conraden* synes bruder *Conradis* süne; der selbe

1) «enpfangen» später übergeschrieben.

2) «XPI.»

3) «XPI.»

4), «dunckel» später übergeschrieben.

5), «nuwern».

X 6) Der folgende Abschnitt ist von dem vorhergehenden wieder durch einen rothen Strich abgetheilt (II. Theil).

7) «XPI.»

\* in den alten geschriften (vgl. Vennats Chronik!)

was scheyden von dysszer welt ane erben, vnd macht ein ende des stammes von Karlen des Grossen.

Nu was auch zu den selben zyden, von dem selben geschlecht *Lüdf* ein herczog in sachsen: der gebar *otten*, der selbig *ott* het eyne sunne *henrichen* den milten, vnd ein dochter mit namen *baba*, von der auch die bekantlich stat der francken *babenberg* den namen empfangen hatt.

Da nun der namen Karles vergangen was, da samenten sich alle fursten, vnd herwelten *heinrichen* den milten, vnd ziertent in mit der krone des riches. Der selbig gebar ussz Meththilden (1) der frauwen eyne heylgen wandels den grosszen *otten*, vnd *heinrichen* den herzog in beyern. Aber der grossz *ott* gebare den *roden otten*, der auch der blutig genant wart. Vnd der selbig gebare den dritten *otten* den man auch nant die wundenis der welt.

Aber *Heinrich*, des grosszen *otten* bruder vnd herczog in beyern gebare *Heinrichen* den man auch hezel nant. Vnd der selbe gebare *Heinrichen* von *babenberg* <sup>1)</sup>. Da nun der dritte *ott* ein jungeling vnd one erben zu rome starbe, vnd zu ach begraben warde, von dem jare als Rome gebuwet warde, dusent sybenhundert vnd LII jare. Von dem jare Christi <sup>2)</sup> dusent vnd I<sup>o</sup>, da warde *heinrich* von *babenberg*, vormals herczog in beyern mit zusagendem geschrey aller armen vnd richen herholet in das romsche rich, dar in er regniret ·XII· jare kunig, vnd ·XI· allerkerster Keyser der Römer. Dan warvmb er macht im vnderstenig ganz behem, vnd macht durch syne swester *Gysel* cristen glauben die vngern empfahe. Auch bracht er wyder an (Fol. 162) das romsche reych ganz Apulien, beneuent, Capuam, Salern, vnd die andern stet des welschen landes, die da von macht der krichen nidergedruckt vnd besessen waren. Vnd was doch nit dester mynner fast milt in dem glauben Christi. Dan warvmb er was

---

<sup>1)</sup> Am Rande mit rother Tinte: « *Sanctus Henricus* ».

<sup>2)</sup> « *XPI* ».

ussz deylen alle syne gutter den armen: vnd was stifften mit grosszem vetterlichen erbe das bistum zu babenberg vnd zu begaben, also das er herzeyget, das er nit mynner sorg hett gehatt in den geitslichen wan in den weltlichen sachen.

Der selbe Heinrich, da er starbe, vnd den geist gott geantwurt hett, da liessz er hinder im von dem selben geschlecht <sup>1)</sup> *Ludwigen* ein herczog in beyern, vnd pfalzgrauen by dem Ryn, des lip nū rugt, in dysszer stat, in dem heyligen hussze sant augustins <sup>2)</sup>. Der selbe gebar *rudolfen* synen erst gebornen sune, ein pfalzgrauen des rynes, vnd *Ludwigen* <sup>3)</sup> den Römschen König.

Aber Ludwig der römsche künig fing in krieg den *herczog von österrich*: der do auch stalt nach dem römschen rich vnd macht das die herwelung eynes römschen kunigs ewyklich dysem stul, vnd der pfalzgrafschaft zu gefugt wirt. Aber der rudolfe gebar ein andern rudolff, *Ruprechten* den eltern, vnd Adolphen von meththilden (!) von nasszauwe. Nu darvmb das rudolff der erste geborn abging one erben, do quam darnach ruprecht der elter: wye wol der in friden, vnd in krig sich clerlich herzeyget hett, yedoch so warde er in dem eynigen vil clerer; das er dyssz studium zu stifften in dyssze stat nit allein der stat sunder auch dem ganczen dütschen lande vilnach mit der lere der aller clersten man ein zierde gemacht hatt: Welches studiums Lob vnd prisung, ist das es mich als den sie herzogen hatt göttlich in yerem schose <sup>4)</sup> uffenthaltende nit versmeht: war ich ymer mere hin kum nach allem mym vermügen nymmer wyl uff gehoren zu meren, vnd ussz gebreyden. Auch der selbe *ruprecht* stifter dyssz ordens

---

1) Die letzten vier Worte stehen am Rande mit Einschleppungszeichen.

2) Am Rande «no» in Rothschrift.

3) Hierüber eine in roth gezeichnete Fürstenkrone.

4) schosze» roth durchstrichen.

der gelerten: in der nuwen stat, als in eynem aller lustsamen garten aller ende zu herwelen, hat gestiftet ein tempel mit grosszen gaben im selber zu eyner begrebnis. Vnd auch dar vmb das der selbe ruprecht ane erben verschiede, do quam an syne stat *adolpf* der dritte: der in dyssz welt bracht Ruprechten den Jüngern der auch *adolpf* nach dem vatter genant warde. (Fol. 162<sup>1</sup>). Der selbe Ruprecht hat geborn von *beatrice* des kuniges von Sicilien dochter *Rupertum* der Romer kunig: der do das tempel in dysszer stat rich von gnade des heyligen geystes vnd gabe gebuwet hat, vnd im selber zu einer begrebnis herwelet.

Derselbe, *Ruprecht* der Römer kunig, wye wol er Ruprechten friderichen, Hansen, Steffan, vnd Otten süne vnd furwar trefflich gehat hat, yedoch so hatt er gehatt *Ludwigen* der bartetten fast furstentiklich uber die alle. Des selben Ludwigs aller klerlichen tugent begerten nit myner stym sunder *Tullii* uberflussziger usszsprechung gezwügnis. Dan was sol ich sagen von syner gerechtikeyt, geystlicheyt, von syner frylichen usszgabe, miltikeyt, truwe oder stetikeyt massz vnd fursichtikeyt, in den er also clar gewesen ist das er gelopt warde fur ein eynigs liecht der zeyt als lang er gelept hat. Ich saget auch <sup>1)</sup> an dysem ende mit <sup>2)</sup> welcher geystlikeyt vnd auch miltikeyt er die ende der geburt Christi <sup>3)</sup> vnd das lant synes lebens vnd totes beschawet hat, und (!) herwyder kummen ist, wan myn rede nit wyt anders wssz (!) dem weg abtreten wurde, dan ich mir hab fursesetzt.

✓ Dan ich merck wol! o ir aller clersten menner die wyl mich die sussikeyt der hystorien gefuret hat, das ich uch mit eynem langen erdrucz bekummert han, her vmb so wyl ich mit herwor-

---

1) «saget» ist roth durchstrichen und «seyt uch» übergeschrieben.

2) vor «mit» «ist wye er» roth durchstrichen.

3) « XPI. »

benner gnade wyder keren , zu dem , das ich mir han furgesezet. 1)

Ludwig der bartett, auch clar von der geburt: vnd auch vil clerer von syn eygend tügenden, hat aufgeborn fur war in eynem gutten gestirn, ussz der wyrdigsten aller frauwen *Mechthilden* herzogin von sauoiën, disszën vnsern *friderich*, ein aller furstentiklich gezierde des tütschen Landes. Der selbe friderich, als er zum ersten uff den fusszen gesten künde, da er den gebotten der lere gegeben wassz, da herbott er sich in eynem Zeychen der tugent eynen solichen, das er allermengklich herzeyget ein hoffnung von im zu haben, an zwyffel allergrosszen ding. (Fol. 163) Da er nu auch ettwas grosszer worden was, da er allen synen flyssz vnd vernunft uff die heylig geschriff sezet! Nu darvmb das in die geschickung gottes zu grosszern sachen auch bewegten: so verstümpft er doch an keynen dingen, den lip vnd die Vernunft zu übende in dem flyssz der rutterlichen werk 2) 3).

Dan furwar, sine macht der natuerlichen vernunft, vnd die sterck des Libes, was so grossz! das in kein ubertrefflikeyt der sach uberwinden: keyne veränderug (!) betruben, vnd dannoch von keiner grossze dar nidergedruckt mocht werden.

Auch in den sachen die man forsehen sol, ist noch in im so grossze behendikeyt, inden sere claren wercken lichtikeyt 4), in grosszen auch vnd verworren sachen, in der menig auch vnd ubertrefflichen dinger, ist syne scherpse (!) der wycz ubertrefflich, also, das du nit macht gewysszen zu was übung der wycz in vorderlich die natuer ein mutter aller ding beschaffen: oder die tugent selber in gebruchet hab, die wyl er in eynem iglichen ding, nit allein geübet, sunder auch geborn: vnd doch nit allein geborn: sunder das er dar zu her welt sy geachtet werde.

4) Grosses rothes Zeichen zum Beginn eines neuen Theiles. (Theil. III.)

2) « übung » roth durchstrichen.

3) Am Rande in rother Schrift «no (nota) de leone. »

4) « one grossz mut » später übergeschrieben.

Da er nu von den vnbertechten knaben geschyden was, vnd ein jungeling wart! welcher Jungeling ist ye me furstentlickher gewesen dan er in behendikeyt <sup>1)</sup>, vnd sterck des Lybes, mit springen, mit lauffen, mit steinstossen, mit ringen, oder mit allen andern übung der jungeling: oder welcher hatt in ye bestanden <sup>2)</sup> der do uberwynder von im gangen sy.

Auch herschynet ussz synem Antlicz, vnd gestalt, ein maigestet das das recht vnd redlich von im gesagt mug werden, das *virgilius* von *Enea* gesagt hatt. Eneas der stunde, vnd herschin in dem claren tag, vnd was glich mit dem munde, vnd mit den schultern als ein gott. Dan die mutter <sup>3)</sup> hett irem süne geben ein geziertes hare, vnd einen rosenlechten schyn der jugent, vnd hett im geben mit gunst ein frolich angesicht. Dan furwar, als dick ich myn augen des lybes vnd auch myner vernunfft in ine kere, so dunck mich das ein blütiger got des krieges, vnd doch vereyniget mit der gottin der lich ussz seyner maigestet <sup>4)</sup> herussz sehen sy, also das er geschezt werde, das sich lichtlicklich <sup>5)</sup> den guden menschem milt, vnd demutig: aber den bosen grüsemlich vnd vnherbermig herbieten mug.

(Fol. 163<sup>1</sup>). Aber warvmb herzelen ich die übung syner jugent, oder die gabe der natuer, die im gemein sint mit ander Lüten: so syner eygener geschicht <sup>6)</sup> vnd auch clarer dugent als vil sint: das er keynem syner vorfarn in tugent vnd furstentlickkeyt (wie wol er ir vil ubertryfft) der an der <sup>7)</sup> geachtet werde.

Ludwig syn elter bruder was ein man auch von sunderlicher menschlichkeyt <sup>8)</sup>, vnd auch löblich in allen tugenden: dem

1) « beweglichkeyt » später übergeschrieben.

2) « an getretten ».

3) « venus ».

4) « herlich gestalt ».

5) « balde ».

6) « datt ».

7) « das ist möglich ».

8) « demütikeyt ».

die pfalzgrafschaft des rynes, vnd die erwelung des römischen riches von vetterlichem recht bekommen was, der da ussz *margreten* syner gemahel eyn frauwe <sup>1)</sup> von geschlecht vnd auch eygener tugend sere edele vnd eyner herzogin von sauoiem geborn het eynen erben synes vetterlichen richs, den innyklichen *herzog philips*: den er von todes abgang in der wagen vnredent vnd nach sugent gelasszen hatt. Der usszruffe solicher geschicht! her schragt nit allein die gemeyn stet, stetlin, schlossz, dorfer, vnd wyler: sunder auch die allererlsten herzog durchluchtig grauen, die grosszwirdigen fry oder banerherren, vnd usszerwelten edelmenner, die im oder von Lehen recht, oder von eygenschaft verbunden sint: also das sye alle zusammen koment vnd schruwen das man dem Lande ratten vnd helfen solt. Der aller fursichtigst ratt mit zulauff von allen der der ratsherren: da er vil hin vnd her wendent gemeynet hett, zum leczten da er ein trefflich vnd volkummen bedechtnis getan het vnd dem kurezlich geborn herzog philipsen vnd dem stat versehen vnd dem lande versorgen wolt: do herhoht er vnsern friderich zu eynem fursten des rynes vnd zu eim herweler des romschen richs vnd enpfall im mit ein synen neuen fur syn süne vnd die furstlichkeyt des riches. O wunderliche Schickung der ewigen geschickung Gottes. O one herzelich fursichtikeyt gottes gen vns armen dötlichen menschen. Friderich vnser beheglichster furst der do von der fursichtikeyt gottes nit allein ym selber sunder auch andern luten herhoht was: der nam uff sich das vnredent kint das da beraupt was eynes solichen syns vatters vnd das lant das do von schrecken bewegt was, das kint mit vetterlicher truwe das lant mit sere flyssiger fursichtikeyt: nit von lust der regierenden herschaft: wye wol das auch einem hochmutig man zugehore <sup>2)</sup>, sunder das er synem

---

1) « sere edel » roth ausgestrichen.

2) « wol ste » später übergeschrieben.

sune das gewunden <sup>1)</sup> richt nit allein beschirmend behalten mocht, sunder auch im seyn eygen lant gebende das gemeren vnd grosszer gemachen mocht, (Fol. 164) das das Virgillii werlichen von im sagen mag « vetterlich liebe verhengt keine rüg » <sup>2)</sup> dem gedanck wan alle sorg des vatters was gegen sym lieben süne aschanio. Dan darvmb Gott schöpfer der welt, da er das menschlich geschlecht uffenthalten wolt durch die geburt der kinder, da hatt er zusammen gekuppelt den man vnd die frauwe eyns dem andern zu eym trostgesellen: vnd der zufugung hatt er geben ein wol lust, der da fast sere zu begern ist, vnd auch mit etlicher susszi keit der kinder die von inen geborn werden eyn vetterlich begirlikeyt <sup>3)</sup>, das sie begern sie zu spysen, uff zu bringen, vnd das in wol sy, dan sie mein das in den glidern ir kinder sy etlich hoffnung die da nit zerge ires blutes vnd auch ir bildenyssz, vnd das sie nit ganz sterben, wan sie hinder in lasszen kinder by dem leben. Solicher grosszer tröstung des wybes vnd hoffnung der kinder synes eygen lybes, hatt sich vnser furst wylliklichen selbs beraubt, das er alle liebe, alle miltikeyt vnd dennoch alle vetterliche neygung <sup>4)</sup> in syns bruder sün, vnd das wären sag nu in syn eygen sün volbringen müg. Das ist furwar ein aller grösszte miltikeyt vnd zu bringen <sup>5)</sup> byssz in den hymmel, die da nit von natuer als den vettern: sunder von tugende geformirt (die da selzen ist) entspringet. Dan syt das mals, das Eneas von troien darvmb das er synen vatter anchissz uff den schultern: vnd synen eygen sune aschanium an den henden ziehend ussz dem flachern gebrünste der stat troie herloset hat von sündlicher miltikeyt in aller welt gelopt wyrte: wer zwyfelt vnsern friderich nit allein dem selbe glich sunder auch

1) « überkumen » später übergeschrieben.

2) Theil eines Hexameters.

3) « neygung » später übergeschrieben.

4) « begerde ».

5) « herhollen ».

vast sere uber in zu syn. Dan warvmb der selbig Eneas verra-  
dende das lant vnd die stat, herlosszte den der in geborn vnd  
den den er selbs geborn hett. Aber dysszer friderich der den do  
nit von sym sunder von syns bruder saamen geborn ist behaltende  
das bewegte lant von den waffen der finde die da an allen enden  
vmb vnd vmb herelungen mit strittbarlicher tugende also herlo-  
set hatt: das noch yderman dar an zwyfelt, ob er grosszer an  
miltikeyt: oder an strittbarlichkyet, (die wyl keyns dem andern  
wychet) geachtet sol werden. Nu darvmb auch das keyne (Fol.  
164<sup>1</sup>) tugende dan mit der übung <sup>1)</sup> bewert mag werden, so hat  
die nydung ein durchechterin der rich vnd der fursten: vnsern  
fursten, den sie begert nyder zudrucken ein fast grossze vrsach  
geben hat das er keyser bewert das im ym weren alle tugent <sup>2)</sup>  
die eynem obersten heyptman zu gehorten, mit namen grossze  
kunst des krieges, besunder kreffte, das man grossz ding von  
mir hylt vnd auch uszherweltes <sup>3)</sup> gluck.

Hervmb der bössze gedank des mechtigen grafen von luczel-  
stein vndanckbar des gütten vnd auch des vil das er enpfangen  
hat von dysszem geschlecht: das er begert giff vmb honig, pyne  
vmb naez vnd betrugnis fur miltikeyt wydergelten: da er herkant  
das vil ander von nytz wegen der herhöhung vnser fursten im  
wyderwertig weren, da versucht er ob er den hals ussz dem Joch  
geziehen mocht vnd wolt das zinsesrecht vnd eyn teyl des riches  
sym herren entpfuren; vnd uberkam hulffe von dem mechtigen  
herezog von burgunde vnd traut vnsern fursten von fryem mut-  
wyllen zu kriegem. Aber vnser aller ersamster furst das er  
pyniget mit ewyger quale syn höchfartlich vermaleditt wyder-  
strebung: uff das das er nit vrsach gebe den andern auch übel  
an ym zu faren, da furt er ussz ein here dem er sich selber ein

---

1) « wyrckung » später übergeschrieben.

2) « wycz ».

3) « besonderlich ».

gebietter das ist obrester heyptman herzeyget, vnd vmb leyd mit manigerley kriegezüg ein slossz wol verwarnt vnd gelegen an eim fast hohen ende vnd gewan es in wenig tagen mit sturm stryt vnd das ganz lant dar vmb gelegen vnder synen gewalt sich zu geben zwang er vnd den grauen von Luczelstein selber wyt fluchtig in fremde wonung <sup>1)</sup>, das er syner misszetat <sup>2)</sup> pyne herlyde vnd in andern landen syn hüsung <sup>3)</sup> zwang zu suchen. Den selben krieg hatt er auch als mit grosszer künst der ruterschaft vnd als mit grosszer snellikeyt volbracht, das er lichtiklichen bewyse <sup>4)</sup> das in die kunst des kriegens gar nichts (!) gebreste.

Sins vatter bruder sun Ludwig, sust eyn fast clarer herzog von beyern herfande mit schaden syner herschafft, ist eyn fast rycher gezug das der kunst des kriegens vnsers fursten: dan der selbe Ludwig da er nit eyns wassz mit vnserm fursten vnd im vesaget (!) zu eren vnd gegen im uff zu sten als er schuldig was zu dun, da reyczet er in zu eynem vnd ser grusamlichen krieg: her vmb so furt (Fol. 165) er uber ryn ein here <sup>5)</sup> vnd verwustet vil landes mit fuwer vnd ysen: dar nach vmbleyt er ein stat berckzabern vol richtumps vast wol bewarnt von natuer des Landes vmb vnd vmb mit muern, mit turnen mit furschusszen vnd hulff der rutter vnd menig des folckes. Indem selben krieg als dick man auch gefochten hatt im felde oder vnder den muern: so hatt er nit allein mit gebieten den spiez vnderwysen: sunder auch alle weg menniklichen gefochten vnd der erst den anlauff an die find getan: also das er auch den forchtsamen vnd den zagen mit syner gegenwyrtykeyt vnd mit exempel mütt vnd geherczlikeyt wyder die finde gemacht hatt. Dan wye mit grosszen kreften er sich uff

---

1) «lant» später übergeschrieben.

2) «buberai».

3) «wonung».

4) «herzeyget».

5) «züg».

enthalt hinder dem schilt wye mit grosszer macht vnd stürm er das sper von im reck: gleubent den, die sich ym hengegen herbotten heben vnd nie one pyne von ym kummen sint. Was darff ich vil sagen er gewan die stat mit dem sturm vnd fing alle die hulff vnd was darin was: vnd die die in wylliklichen nit eynen herren heysszen wolten die zwang er das irn hals vnder das joch legen musten. Vnd hett sie bracht in eyn ewig gezwencknis vnd eygenschaft, wan er nit auch milt wer vnd lichtlichen zu uberbytten; vnd von demutigem gebett synes vattersbruder sun bewegt wer wordem, das er dem gnade vnd die stat vnd dem folck syne forig fryheytt gegeben hett. Hervmb ym diessze geschicht die er also selicklich verbracht hatt, die hebent ym gemacht ein namen des allerobersten herczogs ein lob der menschlichen demütikeyt: vnd der ewigen eren. Der usszruff syner tugend, vnd der volbrachten geschichte ein bott <sup>1)</sup> hatt mit allein durchlaufende duttsches <sup>2)</sup>: sunder auch alle üsszer lant also herfullet: das vilnach alle menschen mit vereynter stym in wyrdig scheezen des obersten gewaltes das ist des Römischen riches. Dan er sy ein solich man dem do kein ding als grossz oder als swere sy das ers mit ratt regieren mit stetikeytt beschirmen vnd mit krafft vollenbringen müg.

Der selbe aussz ruff der alle ding vnsers friderich gegrvesszet hat Lauffende mit synem snellen gang: hatt den grossen pfaffen von Meynez also herschreckt, das er den krieg den er (Fol. 165 <sup>1)</sup>) lang zu gericht vnd mit zerdentem hassz begriffen hett ablegt, vnd glubde des fryden vnd verbuntnyssh wyllenklich ingangen ist. Wan warvmb der brallende lewe mit ussz gestreckten fusszen wan er krummende ist syn grüsemlichen claten mit dem üffgestrupten swanz als dick er hat lasszen uff trummeten mit uff gerectem banher vnd das blütig werck des gottes des strittes mit

---

<sup>1)</sup> «werber» später übergeschrieben.

<sup>2)</sup> «lant erfüllet» schwarz durchstrichen.

fechten die finde angesprongen hatt so hat er nit dam mit grosser uberwintlichkeyt vnd selikeyt vnd sich freuwend des blutendigen feldes sigbar herschollen.

Der durchluchtig graffe von wyrtenberck rich an richtum vnd der da hat das folck der swabe mit ubung der stritt allezeyt scharpff vnd fechtbar bereyt vnd bewegt zu sterben durch zierlich winden fur synen herren, des andern tages da er sich beyreyt das er yn kriegen wolt, da herschrackt yn allein das Lop vnd der innenklich usszruff syner geschicht die er vollenbracht hett das er brucht eynes aller wysen rates vnd schickt von ym selbs bottschnffat zu eynigen eynen friden. Wan er was wenden vnd in ym selbs bedencken das alte sprichwort des stritbarlichen herczogen Thabrii das da herschröcklichen wer eyn here der hireze wan der leuwe <sup>1)</sup> ein heyptman were: dan ein here der lewen so der hireze <sup>2)</sup> were ein heyptman.

Nu hervmb das so vil vnd solich grossz geschicht zummer mocht syn geschehen mit eyniger künst des krigens, es were dan das er die andren tugend dyenerin der selben mit ir vereyniget gehatt hett: so gehurt <sup>3)</sup> sich alhie nach der ordenung zu herzelen wye vil luterkeyt, wye vil messzigkeyt in allen sachen, wye vil truwe, lichtikeyt zu volbringen, wye vil wycz vnd auch demutig menschlichkeyt in ym sy: aber yedoch so ist mir ein massz zu halten in der rede das ich furbassz nit missz bruch vower (!) demutikeyt des zuhoren; vnd auch dar vmb das syn Lümet (Fol. 166). ere, inneklichen tugent, vnd syn volbrochte (!) geschicht also geoffenbaret sint, das sie nit mynner kunt sint worden den ussz luten dan die stetlich mit ym wonen, da von auch syne wunder-

---

<sup>1)</sup> Als Anmerkung darüber geschrieben: «als der pfalzgrafe mit sym wappen».

<sup>2)</sup> Als Anmerkung darüber geschrieben »als der von wyrtenberg mit sym wappen ». Bezugnehmend auf den Löwen im bayrischen, und die Hirschgeweihe im württembergischen Wappen.

<sup>3)</sup>, «so solt» roth durchstrichen.

lichen verdienug, keyn vergeszlikeyt, kein alter vnd dennoch kein nyt nymmer me vertilgeu kan, sunder die wyl cristenlichglauben wert, alles folck, alle geschlecht synt sagen von ym: vnd lobende werden sprechen: dysszen vnsern fursten von Hymmel herabe gesant.

Fur war dan ich selbs syt desmals das ich in vnd in allem werken das er nit allein aller fursten die yez sint sunder auch aller der alten, der man gedenck ere ubertroffeu hab: so meyn ich er sy der friderich von dem sybilla erietea (!) gewyszsagt hat: vud gedenck dick in myr selber, das das do, dido, die Kunigin von eneen dem herczog der troianer wye herzeygt <sup>1)</sup> er sich selbs so loeblich mit syner gestalt, wye retter als ussz eyner stareken gemut <sup>2)</sup> (brust <sup>3)</sup>. Ich glaube furwar vnd ist auch keyn uppig glaube das de sy ein geschlecht <sup>4)</sup> der gotter. Die forcht betüt ein vnadelich <sup>5)</sup> gemute: ach leyder von welchem geschickt gottes oder wyderwertikeyt ist er also bekummert gewesen: wye sagt er als von grosszem fechten <sup>6)</sup> das er volbracht habe. Ist es auch als seneca ein bescriber kuniglicher sach spricht: ein hubszkeyt zu hersthynen vnder den claren mannen; fursehen deme lande, uber sehen den betrupten: uberstritten die hochfertigen, sich selber messigen an freventlichem töden, vnd dem zorn die zyt geben, rüg der welt, vnd fryde synen gezyden <sup>8)</sup>. Ist es das man durch den weg zu hymmel get, wer zwyfelt vnsern friderich der also wont uff ertrich: er hab im yez gemacht ein weg in dem man gang <sup>9)</sup> zu hymmel.

1), «herhebt» später übergeschrieben.

2) «herczen» roth ausgestrichen.

3), «herczen» später übergeschrieben.

4), «gebürte».

5) «schnode».

6) «striden».

7) «mit rechen in zorn».

8) «die vil er lebt».

9) «kum».

Hervmb, das ich ein ende myner rede mach, in syner abwertikeyt, das er nit gegenwyrting ist, so gelust mich in an zu sprechen mit den selben versen, mit welchen Apollo ein got der wysszenheynt: Lykurgum den kuning von tratien (!): als herodotus ein bestedigter scriber sagt: da er in das tempel ging ausgesprochen hatt: O Lykurge <sup>1)</sup> der do lip gehat bist von dem hymmelschen got vnd von allen den die in dem hymmel wonen, vnd der do kumpst in vnser riches tempel, Ich zwyffel ob ich dich ere ein menschen oder ein got vorkunden <sup>2)</sup> sol, o Lyeurge ich hoff vil eer du werdest ein got.

Vnd darvmb o ir allerclersten menner (Fol. 166'), die als mit grosszem zulauff dyszen kreys vmb syczend gezirt habend, dye wyl nu als gar grossz ist die herhöhung vnd clarheynt aller tugent vnsers fursten, so bit ich uch alle rüffent mit mir an in vnd sprechent: O friderich wyr begern das du lebest dureh vil jare dan die wyl du ein furst bist so sin vnser gezyde guldin offenbar: Alle ding sint in fryden dye wyl du ein herczog <sup>3)</sup> bist so ist alles truren abe.

Der überwunden sint vnd sin ellentklichen geschickt sin von eines danhen.

Es ist mer zu uberwinder sin vngeluck dan zammachen die wunderzeychen der tier.

Hervmb hastu ein namen <sup>4)</sup> grosszer dan hercules nololin (!)

O du seliger dütscher die wyl dich inhatt <sup>5)</sup> das edel hussz von beyern

Keyn gewalt <sup>6)</sup> mag dich nymmer me geleezen.

Dixi.

---

1) «friderich» später übergeschrieben.

2) «wysszsagen».

3) «fürer».

4) «lop».

5) «regirt».

6) «macht».